



text | ralf f. broekman, olaf winkler
foto | udo hesse

INTELLIGENTE ABWÄGUNGEN

Ralf F. Broekman und Olaf Winkler im Gespräch mit Georg Gewers und Henry Pudewill

Georg Gewers, Henry Pudewill, ihr habt den internationalen Wettbewerb für ein städtebauliches Großprojekt in Mekka gemeinsam mit eurem Joint-Venture-Partner Tobias Lindemann von der White Sky Group gewonnen und im Frühjahr den Vertrag über die Entwicklung und Masterplanung einer 91 Hektar umfassenden Grundstücksfläche unterzeichnet. Es ist von einer derzeitigen Auslegung auf rund 160.000 Bewohner die Rede. Könnt ihr das Projekt ein wenig erläutern?

Georg Gewers: Mekka ist bekanntlich in einem starken Umbruch. Der ständig zunehmende Pilgerstrom und das immense Interesse an den heiligen Stätten, die sich in und um Mekka herum befinden, machen nun eine strategische Vergrößerung der Stadt unumgänglich. Und das nicht nur als Pilgerstadt, sondern auch als wachsende Metropole, vergleichbar mit Rom und seiner heutigen Bedeutung weltweit. Es handelt sich hier um die geschichtlich größte Erweiterung Mekkas jemals, auf allerdings schwierigem bergigen Gelände. Es sollen mehrere Millionen Quadratmeter in verschiedenen Abschnitten entwickelt werden. In dem eingeladenen Wettbewerb konnten wir uns mit unserer Idee gegen internationale Konkurrenz wie Norman Foster oder Langdon Wilson durchsetzen, obwohl wir sicher das jüngste Büro im Pitch waren.

Henry Pudewill: Der Islam gehört zu den Religionen mit wachsender Anhängerschaft und die sinkenden Kosten für Verkehrsmittel wie Flugzeuge ermöglichen auch weniger wohlhabenden Muslimen den wichtigen Besuch der heiligen Stätten. Auf den stark zunehmenden Pilgerstrom muss auch eine Stadt wie Mekka mit einer entsprechend angepassten und zeitgemäßen Infrastruktur und Bebauung reagieren. Das Projekt beinhaltet alle zu einem vitalen Stadtteil gehörenden Funktionen wie ein innovatives Verkehrssystem, Wohnungen für Einwohner, Hotels, Moscheen, Gesundheitszentren, Einkaufsmöglichkeiten etc. Das Projekt reagiert damit auf einen tatsächlich vorhandenen Bedarf und versucht nicht wie andere Projekte, eine Nachfrage erst spekulativ zu erzeugen.

Der eigentliche Wettbewerb liegt schon etwas zurück. Was ist in der Zwischenzeit passiert, bis es nun grünes Licht gegeben hat? Ging es dabei in erster Linie um projektspezifische Aspekte oder möglicherweise auch um Unterschiede zwischen Saudi-Arabien

und Westeuropa in Bezug auf Verfahrensweisen innerhalb eines solchen Projektes?

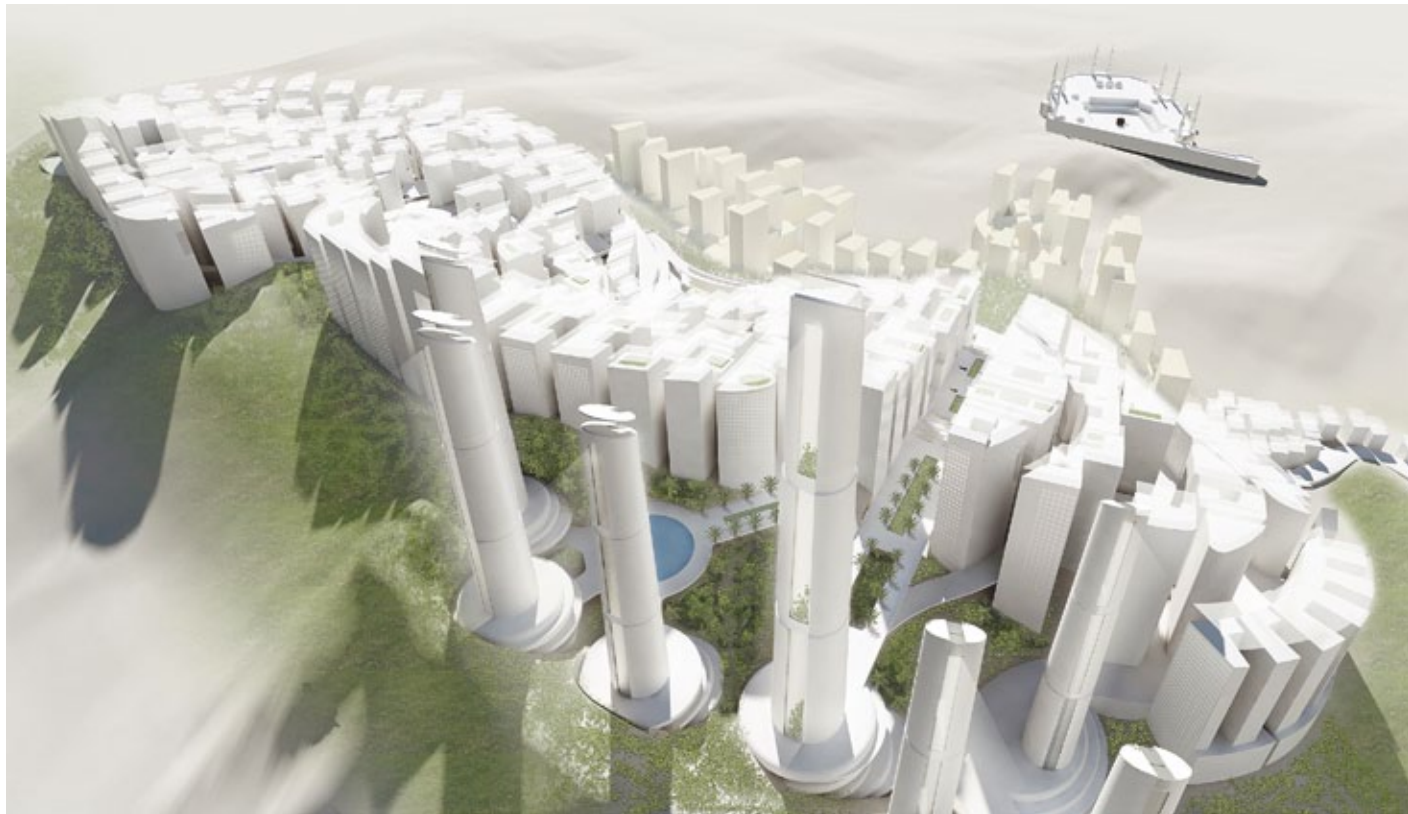
Gewers: Es gibt deutliche Unterschiede in der Verfahrensweise. Die Zeitschiene und der Ablauf entsprechen zwar grob ähnlichen Projekten in Europa – nur entscheiden in Saudi-Arabien einige wenige Mächtige und nicht ein Parlament über ein derartiges wichtiges Vorhaben. In der Zwischenzeit seit der Wettbewerbsentscheidung bis heute wurden Machbarkeitsstudien, Finanzierungen und verschiedene Möglichkeiten der Durchführung geprüft. Ein längerer Zeitraum wurde für externe Prüfungen unseres Entwurfs und die parallele weltweite Investorensuche benötigt. Schließlich gab es nach vielen Hürden, Unsicherheiten, Pausen das grüne Licht für die konkreten Planungen und Entwürfe.

Pudewill: Wir diskutieren in Europa und speziell in Deutschland mitunter jahrzehntelang über den Bau einzelner Gebäude, da ist es aus meiner Sicht mehr als legitim, bei einem neuen großen Stadtteil in der Nähe der heiligsten Stätte einer der großen Religionen auch alle Aspekte gründlich zu prüfen und gegeneinander abzuwägen. Bei einem Projekt dieser Bedeutung und Ausstrahlung wären schnelle unreflektierte Entscheidungen sicher eine Sackgasse.

Hydropolis Unterwasserhotel Hainan, China, in Planung



bünck+feise



Khandamah Mekka, Saudi-Arabien, White Sky Group | Gewers & Pudewill, Wettbewerbsgewinn 2010, in Planung (o.)

BER Flughafen „Willy Brandt“ Berlin Brandenburg, vier Gebäude der Service-City Süd für die Sicherheits- und die Bodenverkehrsdienste, Berlin, 2011 (r.)

Ihr arbeitet in Mekka auch mit Bildern. Mit welchen konkreten Erwartungen wurdet ihr konfrontiert, was räumliche Zusammenhänge, aber auch Aspekte wie Stil oder kulturell bedingte Wahrnehmungsmuster betrifft?

Pudewill: In diesem historischen und religiösen Kontext mit den extremen topografischen Gegebenheiten kam es uns darauf an, eine dem arabischen Kulturraum entsprechende Formensprache zu finden, die aber auch mit der bergigen und kargen Landschaft korrespondiert und nicht in Konkurrenz zur heiligen Stätte tritt. Also Selbstbewusstsein ja, Identität ja, Designanspruch ja, aber alles im gegebenen Kontext mit einem Maß an Demut gegenüber dem eigentlichen Geist des Ortes.

Gewers: Die Erwartungen waren und sind äußerst hoch. Es handelt sich um eines der aktuell größten Projekte im arabischen Raum mit hoher Bedeutung für die saudische Regierung. Wir haben das für uns zu analysieren versucht, und für uns ist der respektvolle Umgang mit diesem Ort die wichtigste Überschrift. Wir sind keine Muslime, aber versuchen, diese Religion und Kultur besser und besser zu verstehen, auch wenn wir natürlich nicht so für diesen Ort empfinden können wie zum Beispiel die meisten Pilger. Diese Unbefangenheit nützt uns und dem Projekt aber, da wir eine gewisse Neutralität mitbringen. Wir sind uns sehr bewusst, dass nicht Lautstärke oder gesuchte Innovation hier gefragt sind, sondern Zurückhaltung – auch gestalterisch und architektonisch. Hier geht es um den wichtigsten Ort für den Islam, und da sind, besonders für den Städtebau, Einfachheit und Klarheit ein hohes Gut. Gewöhnungsbedürftig für uns ist aber schon die sehr zentralistische Struktur der Stadt, die sich in gewaltigen

Größenordnungen gänzlich nach dem Gravitationspunkt der heiligen Stätten ausrichtet.

Mekka ist ein kulturell und politisch hochkomplexes Terrain. Dass etwa auf der ganz praktischen Ebene starke Zutrittsrestriktionen für Nicht-Muslime bestehen, ist nur ein kleiner Aspekt dabei. Wie nähert man sich generell den kulturellen, politischen und religiösen Bedingungen, die ja den Inhalt wie den Kontext der eigenen Arbeit prägen? Wie geht man – auch mit Blick auf die Diskussionen in den letzten Jahren – damit um, in einem nicht-demokratischen Land zu bauen? Ist das für euch ein wichtiges Thema?

Pudewill: Dass in Ländern wie Saudi-Arabien von unserem europäischen Demokratieverständnis abweichende Verhältnisse herrschen, ist sicher Allgemeinwissen. Dass aber auch in diesen Ländern Entwicklungen möglich sind, hat im vergangenen Jahr nicht zuletzt der arabische Frühling gezeigt. Auch in Saudi-Arabien zeigen sich in unserer Wahrnehmung Entwicklungen, die perspektivisch eine weitere Öffnung erwarten lassen. Unsere saudischen Projektpartner haben meist im europäischen Ausland studiert und sind deutlich vertrauter mit unserer Kultur als wir mit ihrer. Wir versuchen, mit unserem Projekt und unserer Arbeit auch ein gegenseitiges Verständnis für die unterschiedlichen kulturellen Betrachtungsweisen zu erreichen.

Gewers: Es ist natürlich ungewöhnlich, ein derartig wichtiges und großes Projekt auf einem Grundstück zu planen, das man als Nicht-Muslim nicht betreten darf. Das hat uns nicht daran gehindert, individuelle und besondere Lösungen für die verschiedenen Orte zu finden und





Souzhou Dushu Lake, ökologische Wasserstadt,
2. Preis, internationaler Wettbewerb 2011, Souzhou, China (o.)

Technologiezentrum – Bosch und Siemens Hausgeräte GmbH, Berlin, 2011 (u.)

mit Bildern zu arbeiten, die den dortigen Kontext erweitern. Natürlich waren wir auch unbefangener in unseren Vorstellungen und Ideen als andere Büros, die vor Ort sein konnten und die Atmosphäre kennen. Das haben wir aber kompensiert – wir sind generell ein sehr offenes Büro und stellen uns gerne ungewohnten Aufgaben und neuen Denkweisen. Wir haben auch erfahren, dass die Entscheidungen dort nie einsam ohne hochkarätige Gremien und Berater aus anderen Kulturkreisen gefällt werden, sondern dass man sehr bewusst das Know-how aus anderen Kulturkreisen sucht und sich nicht abschotten will.

Losgelöst von Mekka stellt sich bei einem Projekt solcher Größe die Frage, inwieweit ein urbaner Organismus dieses Ausmaßes am Reißbrett planbar ist. Können solche Ansätze noch dem Komplexitätsgrad unserer Gesellschaft – und individuellen Bedürfnissen – entsprechen? Inwieweit lässt sich hier insbesondere aus der Geschichte des 20. Jahrhunderts, aus Modellen, sinnvollen Ansätzen und Irrwegen der Moderne lernen?

Pudewill: Die Weltbevölkerung konzentriert sich zunehmend in Megacities. Dazu gibt es viele Abhandlungen und kluge Überlegungen. Fakt ist aber auch, dass ein Großteil dieser Entwicklungen durch „Wildwuchs“ passiert und wesentliche Themen wie Infrastruktur, Mischung der Funktionen, lebenswertes Umfeld etc. dabei nicht beachtet werden. Der Mensch ist trotz allen Tablet-PCs, Cloud Computing und sonstigen technischen Möglichkeiten letzten Endes ein Lebewe-



Unternehmenszentrale Marquard & Bahls, HafenCity Hamburg,
1. Preis, geladener Wettbewerb 2012, Fertigstellung 2014

sen mit vitalen Bedürfnissen und Maßstäben, die er an sein urbanes Umfeld anlegt.

Gewers: Als Architekten können und wollen wir nur einen Rahmen vorgeben, der dann mit Leben gefüllt werden kann. Unser Anspruch leitet sich daraus ab, diese große Struktur attraktiv zu gliedern und auf menschliche Maßstäbe herunterzubrechen. Wir haben nicht den Anspruch, alles zu gestalten oder vorzugeben – das wäre hier übertrieben. Die wichtigen Verkehrs-, Struktur- und Funktionselemente stehen im Vordergrund. Natürlich auch Überlegungen zur Höhe von Baufeldern, deren Entwicklung am Hang und besonders auch deren konkretes Aussehen. Wir hoffen, dass viele andere mit dazu beitragen, hier eine attraktive durchaus moderne Stadt entstehen, wachsen und sich auch über Jahre selbst frei entwickeln zu lassen.

Letztlich führen diese Aspekte zu ganz grundsätzlichen Fragen des Selbstverständnisses und der Arbeitsweisen von Architekten heute. Welche Rolle spielt Interdisziplinarität für euer Arbeiten, die Einbindung nicht nur technischer Fachplaner, sondern der Austausch mit gesellschaftswissenschaftlichen und anderen künstlerischen Disziplinen?

Pudewill: Architektur losgelöst von anderen technischen Disziplinen, gesellschaftlichen und künstlerischen Strömungen und Entwicklungen zu definieren, führt aus unserer Sicht immer zu einer gewissen

intellektuellen Beschränktheit der Lösung. Selbstverständlich kann und soll man nicht alles berücksichtigen, die eigene Haltung und die persönliche Antwort auf all diese Parameter müssen immer prägend sichtbar bleiben.

Gewers: Das Teamwork ist wie bei fast allen Projekten von Anfang an das notwendige Modell unserer Arbeit – besonders auch der kreativen – und hier keine Ausnahme. Wir praktizieren das schon fast zwei Jahrzehnte erfolgreich und profitieren sehr von den verschiedenen, manchmal gegensätzlichen Blickrichtungen und Ansichten unserer Partner – ob es bildende Künstler, Designer oder Lichtplaner sind oder eben Techniker, die oft in ihrer Kreativität unterschätzt werden.

Wie schätzt ihr die Rolle des Architekten in Bezug auf die Entwicklung der mitteleuropäischen Städte ein, wo ja der lokale Eingriff gegenüber Großplanungen überwiegt? Vielleicht auch konkret bezogen auf Berlin: Welche Bedeutung hat der Architekt (noch) in diesem Zusammenhang, im kulturellen und politischen Diskurs?

Pudewill: Leider hat sich der Architekt in den letzten Jahrzehnten von vielen verantwortlichen Aufgabengebieten zurückgezogen und sein ursprünglich breites Aufgabengebiet unterschiedlichsten Spezialisten überlassen. Auf den Baustellen taucht er oftmals nur noch als Gast auf, seine Integrationsrolle übernehmen häufig Projektsteuerer,



Zentrale Mercedes-Benz Vertrieb Deutschland, Berlin, im Bau, Fertigstellung 2013 (o.)

Stadthaus Linienstraße, Berlin, 2010 (r.)

Kosten- und Terminprofessionalität wird nur wenigen zugetraut, von der verantwortlichen Planung etlicher Fachdisziplinen wie beispielsweise der Fassade ganz zu schweigen. Der kulturelle und politische Diskurs findet zum großen Teil nur untereinander statt.

Gewers: Die abendländischen Städte sind größtenteils über Jahrhunderte gewachsene Strukturen, die nur ständigen kleinen Eingriffen unterlagen. Entsprechend bleiben die punktuellen Einwirkungen geringfügig – über lange Sicht aber doch mitprägend in der Mischung. Die Bedeutung und tatsächliche Wirkung unserer Arbeit dabei ist heute schwer einzuschätzen und wird aus dem Moment heraus meistens überschätzt. Politische Wirkung und Einfluss scheinen mir leider eher gering, bzw. wirkt Architektur meist in der Nachfolge der neuen politischen Situation – nicht vor ihr. Sie wirkt dann meist affirmativ und bestätigend. Architektur als eher langsame Kunst ändert sicher nicht die Gesellschaft, sondern wird von ihr gefordert und geändert. Wir sehen uns aber nicht mehr im Jahrhundert der Ideologien und Großvisionen, sondern in einer Zeit intelligenter Abwägungen menschlicher, gesellschaftlicher und klimatischer Bedürfnisse. Wir wollen hier nachhaltige Antworten finden, die attraktiv bleiben und ein Beitrag außerhalb von Tagesformen sein können, und wollen auch kein neues Experiment für eine neue Stadt mal ausprobieren – da sind viele vor uns gescheitert. Hier bedarf es vielmehr einer unaufgeregten, aber qualitätvollen Antwort mit viel Luft zur eigenen Entwicklung in der Zukunft.

Georg Gewers, 1962 in Westfalen geboren, absolvierte eine Bildhauerausbildung bei Bernhard Gewers und studierte Architektur in Aachen, Stuttgart und Paris. 1990 bis 91 arbeitete er in London bei Foster + Partners, ab 1992 als Architekt in eigener Büropartnerschaft in Berlin. Henry Pudewill, 1967 in Berlin geboren, studierte an der Bauhaus-Universität Weimar. 1994 bis 2008 war er bei Henn Architekten, München / Berlin, in den letzten Jahren dieser Zeit als Partner. Seit 2008 führen die beiden das Architekturbüro Gewers & Pudewill in Berlin. Das in zahlreichen Wettbewerben erfolgreiche Büro realisiert unter anderem die Zentrale Mercedes-Benz Vertrieb Deutschland in Berlin. Die Projektgemeinschaft White Sky Group | Gewers & Pudewill gewann zudem den Wettbewerb für ein auf 160.000 Bewohner ausgelegtes städtebauliches Großprojekt in Mekka, Saudi-Arabien, das sich derzeit in Planung befindet. www.gewers-pudewill.com

